

Landgraf ließ sich den Schutz fürstlich entlohnen

Im Aktiven Museum Spiegelgasse liegt wohl behütet der Schutzbrief des Delkenheimer Juden Samuel Jossel

Jahrhundertlang standen die Juden in Deutschland unter dem besonderen Schutz ihrer jeweiligen Landesherren. Die schützen ihre jüdischen Mitbürger natürlich nicht aus christlicher Nächstenliebe vor möglichen Übergriffen, sondern nur gegen bare Münze. Vom Landesherrn ausgestellte Schutzbriefe waren lange eine willkommene Geldquelle für die Kassen des regierenden Adels.

Von
Dirk Altbürger

Der hohe Herr hat sich seinen Schutz fürstlich entlohnen lassen. Einen Gulden als Grundentgelt, einen weiteren zu Martini und einen zu Neujahr musste Samuel Jossel bezahlen. Im Gegenzug sicherte ihm Ludwig, Landgraf zu Hessen im Jahr 1802 zu, ihn vor Schaden zu bewahren und ihm selbst auch keinen zuzufügen. Gekündigt werden konnte diese „Vereinbarung“ mit einer

Schätze

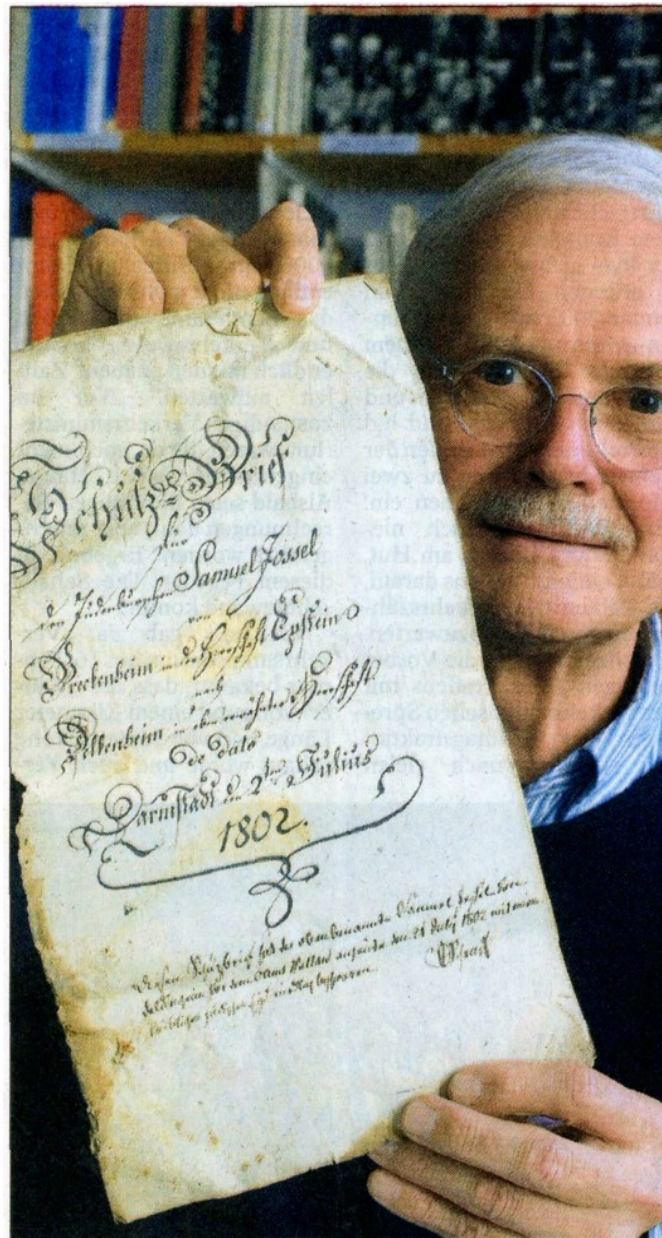
Frist von einem Jahr. Allerdings musste sich Samuel Jossel auch an einige Regeln halten, um dieses Schutzes nicht verlustig zu gehen. So musste er sich selbstverständlich gesittet benehmen, das ist klar, aber er durfte auch mit Christen nicht über Glaubensfragen debattieren und mit zum Christentum konvertierten Juden nicht deswegen streiten. Da kannte Landgraf Ludwig keinen Spaß. Außerdem musste Jossel sich seinen Umzug von Breckenheim nach Delkenheim im Jahr 1802 von seinem

Landesherrn genehmigen und von einem Mitglied der Jüdischen Gemeinde in Wallau bestätigen lassen.

Doch dass er das musste, war aus heutiger Sicht auch ein Glücksfall. Denn dadurch musste der Schutzbrief, den seinerzeit alle Juden haben und bei sich tragen mussten, neu ausgestellt werden. Die Zeitläufte hat er, versteckt in einem Deckengewölbe, relativ unbeschadet überstanden - von ein wenig Mäusefraß abgesehen. Seit einiger Zeit ist er ein wohl behüteter Schatz im Aktiven Museum Spiegelgasse.

Denn er wirft ein Schlaglicht auf die Epoche nach der Zeit der Aufklärung und so kurz nach der französischen Revolution. Selbst zu Beginn des 19. Jahrhunderts mussten die Juden noch Schutzgeld zahlen. Zu der Zeit ging es jedoch kaum mehr darum, den Juden wirklich Schutz zu gewähren vor eventuellen Pogromen oder anderen Nachstellungen der nichtjüdischen Bevölkerung. Vielmehr war es eine willkommene Extrasteuer für die Landesherren, die sie sich natürlich nicht entgehen lassen wollten. Selbstverständlich mussten die Juden zusätzlich auch die normalerweise anfallenden anderen Steuern bezahlen, genauso wie ihren christlichen Mitbürger.

Ursprünglich, so Georg Schneider vom Aktiven Museum, hatten allen Juden im Römischen Reich Deutscher Nationen unter dem Schutz des Kaisers gestanden und ihm dafür von jeher Schutzgeld zahlen müssen. Nach und nach hatten die Kaiser diese Einnahmequelle jedoch an die jeweiligen Landesfürsten verkauft.



selten, freut sich Georg Schneider, Vorstand des Aktiven Museums Spiegelgasse.

Foto: RMB/Friedrich Windolf

Die hielten naturgemäß noch lange an dieser leicht verdienten Extrasteuer fest. Denn eine echte Gegenleistung mussten sie schließlich, vor allem in späterer Zeit, kaum dafür erbringen.

Solch gut erhaltene Schutzbriefe aus dieser Zeit seien sehr selten, freut sich Schneider. Seinem Haus sei das Dokument vor zwei Jahren zusammen mit anderen Papieren, einem Becher und weiteren Utensilien vom damaligen Besitzer des Hauses Burgweg 3 in Delkenheim angeboten worden - und trotz chronischen Geldmangels habe man einfach zuschlagen müssen, sagt er. Der Fund ist zwar noch nicht komplett ausgewertet, viele Schriftstücke sind so massiv Opfer von Mäusen geworden, dass sie wohl nicht mehr entziffert werden können, aber einige Seiten sind auch noch zu lesen. Da gibt es ein Notizbuch, in dem Samuel Jossel Details zu seinen Geschäften festgehalten hat. Zum Fund gehören auch ein Ehekontrakt und ein Gerichtsurteil, mit dem Jossel zu irgendetwas verurteilt wird. Vor der Auswertung mussten die Schriftstücke mühsam entziffert werden, die meisten sind mit der Hand geschrieben.

Aber dies schmälert den Wert keineswegs, ist auch Lothar Bembeneck, ebenfalls Mitstreiter im Aktiven Museum, überzeugt. Noch bis in die 1830er Jahre seien im Übrigen solche Schutzbriefe in Umlauf und nötig gewesen, weiß er. Erst dann setzte langsam die Assimilierung der Juden ein. Dass das Museum diesen Schutzbrief in diesem Zustand und als Original bekommen hat, freut auch ihn sehr. „Wir

haben noch ältere, aber nur als Kopie und nicht als Original. Das ist schon etwas anderes.“

Gemeinsam mit Schneider ist er überzeugt davon, dass die kompletten Unterlagen eine interessante Geschichte vom Leben der Juden in der Zeit des Wechsel vom 18. zum 19. Jahrhundert erzählen könnten. Von dem ehemaligen Besitzer des Briefes, wie viele Juden nahm auch er 1841 einen deutsch klingenden Namen an und nannte sich fortan Jessel Kehrman, weiß man im Aktiven Museum jedenfalls noch nichts weiteres. Seine Familie scheint schon bald darauf ausgestorben zu sein, im aktuellen Wiesbadener Telefonbuch findet sich jedenfalls niemand mit diesem Nachnamen.

Offen ist auch, ob nicht vielleicht noch mehr im Haus Burgweg 3 versteckt sein könnte. Der Fund aus dem Jahr 2005 ist nur zufällig entdeckt worden, zusammen mit einem in den Dachbalken eingeritzten Namen. Für eine systematische Durchsuchung fehlen dem Museum die Mittel. Hinzu kommt, dass aktuell noch unklar ist, ob das Haus überhaupt erhalten wird oder der neue Besitzer es vielleicht abreißen will, was die „Schatzsucher“ natürlich bedauern würden.

Lesen Sie am Donnerstag: Kröten als Symbol des Weiblichen - ein seltenes Ausstellungsstück aus dem Reich der Mayas im Frauenmuseum Wiesbaden.

dieser Serie finden Sie im Internet unter der Adresse www.wiesbadener-tagblatt.de/region/serie/schaetze